

„Responsio“ –

Prof. Dr. Rudolf Langthaler, Freiburg den 27.06.2017

Sehr geehrte Frau Dekanin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, geschätzte Damen und Herren!

Eine Ehrenpromotion ist die höchste wissenschaftliche Auszeichnung, die eine Fakultät vergeben kann – sie erfüllt mich mit großer Freude und mit Dankbarkeit. Die Verleihung der Würde eines Ehrendoktors durch eine so renommierte Fakultät stellt ein ganz besonderes Ereignis in meinem akademischen Werdegang dar – ich bin mir bewusst, was diese – auch ermutigende – Auszeichnung bedeutet und danke Ihnen von Herzen.

Bedanken möchte ich mich natürlich auch für die freundliche Laudatio durch Herrn Kollegen Magnus Striet. Deine Laudatio, lieber Magnus, schildert meine Tätigkeit mit so freundlichem Wohlwollen, dass es mich nachdenklich macht, was Du da zuvor eigentlich der Ehre für würdig befunden hast, die mir hier zuteil wird: So viel Lob verwirrt und macht auch einigermaßen verlegen. Noch einmal meinen herzlichsten Dank, lieber Magnus Striet, dafür.

Diese Laudatio bestärkt mich freilich in meiner Vermutung, dass es offenbar meine Publikationen zu Kant waren, denen ich diese hohe Auszeichnung zu verdanken habe. Ich vermute dies umso lieber, als ich dies doch auch als Ausdruck der hohen Wertschätzung verstehen möchte, die die Philosophie Kants selbst auch an der Freiburger theologischen Fakultät in vielerlei Hinsicht genießt – wie ich weiß, auch in der Fundamentaltheologie, der Dogmatik und ebenso in der Moraltheologie. Das hat an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg ja auch ein gute Tradition – ich erinnere nur an den ziemlich genau vor hundert Jahren emeritierten Freiburger Dogmatiker Carl Braig, der in folgenden Worten - wenigstens teilweise - Kants Philosophieren „in seinen Anfängen als eine der bemerkenswertesten Leistungen der menschlichen Denkkraft“ gewürdigt hat:

„Für alle ernsten Gemüter wird es ein erhebendes Schauspiel aus der Geistesgeschichte bleiben, mit ansehen und anerkennen zu dürfen, wie Immanuel Kant , als Kritiker, nicht als schöpferischer Kopf einer der scharfsinnigsten aller bisherigen Denker, das kostbarste Gut einer streng religiösen Erziehung in dem Vaterhaus, den Glauben des moralischen Idealismus, den Glauben an das sittliche Ideal des Menschen durch sein langes Leben gerettet, und wie

der Weise sein ganzes Leben in den Dienst des Glaubens gestellt hat. ... Wenn man auf den äußeren Gleichklang und Einklang der Worte hört, dann mag man gerne bekennen: Wie Luthers Religiosität, so hat Kants Philosophie im Glauben allein das Heil gesucht und im Glauben allein das Heil gefunden“.

Diese von dem Freiburger Theologen Braig - wenigstens teilweise - gezeigte Hochschätzung für Kant an Theologischen Fakultäten ist mit Blick auf die Geschichte der katholischen Theologie ja bekanntlich nicht selbstverständlich: Auch dann nicht, wenn Kant sich der „biblischen Theologie“ selbst – über ein schieflich-friedliches Verhältnis zwischen Philosophie und Theologie weit hinaus – in dem Vorhaben, Glauben zu denken, „zur Begleiterin und Freundin anbietet“, sich selbst ausdrücklich für den „klärsten Beweis der Unwissenheit der Gegner“ der Religion und der Theologie empfiehlt und so – gegenüber dem reduktionistischen „Naturalismus“ und dem „Atheismus“, d.h. gegenüber dem „freigeisterischen Unglauben“ - die Religion explizit als die „höchste Angelegenheit des Menschen“ ausweisen möchte. Kant hat kritische religiöse Fragen, an denen der Sinn menschlicher Existenz hängt, stets gewürdigt.

Gleichwohl besteht kein Zweifel darüber, dass Kant im strengen Sinne – jedenfalls am Maßstab der christlichen Dogmatik bemessen – kein „rechtgläubiger“ Christ war. Dies zeigen eindeutig seine Ausführungen zu Kerninhalten der christlichen Lehre – insbesondere zu trinitätstheologischen und christologischen- und soteriologischen Themen –, die von der christlichen Dogmatik mitunter in erheblichem Ausmaß abweichen, d.h. mit zentralen Lehren der christlichen Kirchen wohl kaum so ohne Weiteres verträglich sind. Zwar war Kant, auf dem Fundament einer „aufgeklärten Denkungsart“, um ein Verständnis bzw. um eine angemessene Auslegung zentraler Gehalte der religiösen Tradition – vornehmlich des Christentums – zeit- und lebensbemüht. Der Vorwurf mangelnder „Orthodoxie“ hätte Kant deshalb gewiss zu weiterem prüfenden Nachdenken veranlasst; indes, darüber hinausgehende diesbezügliche Vorhaltungen und Einschüchterungsversuche hätte er, als mit den kritischen Ansprüchen einer aufgeklärten Vernunft unvereinbar, zurückgewiesen, ist doch mit der konstatierten faktischen Abweichung hinsichtlich der Legitimation des rationalen Anspruchs dieser christlichen Lehrgehalte noch gar nichts entschieden. Jedenfalls wird man sich fragen müssen, was eine solche an den dogmatischen Vorgaben des „Kirchenglaubens“ orientierte Kritik, an den hier allein relevanten philosophischen Maßstäben bemessen, der Sache nach besagt. Es ist wohl so: Auch Kants Kritik an der Trinitätslehre, seine – wie auch diejenigen Lessings – Bedenken gegen die Christologie und die Erlösungslehre stellen zweifellos nach wie vor einen kritischen Stachel und eine eminente Herausforderung gegenüber der Theologie dar.

Kant erklärte die uneingeschränkte Freiheit philosophischer Untersuchung gegenüber der biblischen Theologie für eine Bedingung des Fortschritts auf dem eigenen Gebiete der letzteren. So tadelte er auch die schroffe Abweisung von Zweifeln gegen die biblische Offenbarungslehre als eine klägliche und verfängliche Ausflucht – dies ist nach wie vor aktuell: „Der biblische Theolog mag mit dem Philosophen einig sein, oder ihn widerlegen zu müssen glauben, wenn er ihn nur hört. Denn so kann er allein wider alle Schwierigkeiten, die ihm dieser machen dürfte, zum voraus bewaffnet sein. Aber diese zu verheimlichen, auch wohl als ungöttlich zu verrufen, ist ein armseliger Behelf, der nicht Stich hält“ (Vorrede zur ersten Auflage „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“)

Erinnerenswert ist dies jedenfalls dann, wenn es in Theologie und Religion nicht um subtile Formen von Überredung, sondern um Überzeugung zu tun ist. Erinnerenswert ist deshalb wohl auch nach wie vor Kants Wort: „Der biblische Theolog kann doch der Vernunft nichts Anderes entgegensetzen, als wiederum Vernunft, oder Gewalt“¹. Jedenfalls braucht Religion auch Kritik und Selbstkritik – und Religion kann dies – durchaus in kantischem Geist – auch gut vertragen. Um es mit einem anderen – gegenwärtigen – Freiburger Theologen zu sagen: „Bibeltreue zeigt sich deshalb darin, die Vernunft zu gebrauchen und den Ausbruch aus selbstverschuldeter Unmündigkeit zu riskieren“.

Dass eine Religion, die sich Kritik verbietet, ihrem eigenen Wahrheitsanspruch nicht traut, entspricht jedenfalls auch dem „Leitbild“ der Katholisch-Theologischen Fakultät Freiburg: So heißt es darin: „Sie [die theologische Fakultät Freiburg] reflektiert überliefertes Glaubensgut im Licht der Gegenwart und entwickelt Deutungs- und Handlungsperspektiven für die Zukunft und nimmt im Offenhalten des geistigen Horizontes für die Gottesfrage die Aufgabe kritischer Zeitgenossenschaft wahr.

Vor diesem Hintergrund reflektiert sie selbstkritisch und in kritischer Loyalität gegenüber dem kirchlichen Lehramt die Voraussetzungen glaubwürdigen Sprechens von Gott, Mensch und Welt....Sie engagiert sich nachdrücklich im freien, öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs von Universität und Gesellschaft“ und weigert sich dergestalt auch (wie man ergänzen darf), dass das Bedürfnis, dass die „Sehnsucht nach Transzendenz ... zu einem bloßen Bestandteil der Kultur- und Unterhaltungsindustrie wird“.

Man darf freilich gespannt und neugierig darauf sein, welchen Stellenwert kritische Philosophie für eine Theologie einnimmt, die nicht nur zeitbedingten Moden folgt, sondern die auch

¹ Brief Kants an Stäudlin, 4. Mai 1793. In: AA XI, 429).

die Not der Theologie ernstnimmt, und vor einer weithin glaubenslosen Gegenwart, in der der Gottesglaube, jedenfalls in intellektuellen Kreisen Europas, zunehmend im Schwinden ist (d.h. buchstäblich verdampft), - auch vor einem grassierenden Szientismus einerseits und vor schwärmerisch-irrationalen Aberglauben andererseits - die Augen nicht verschließt. Zu diesen besonderen Herausforderungen zähle ich in Zukunft nach wie vor die naturalistischen Infragestellungen der Gottesthematik (vor allem mit Blick auf gegenwärtige, sich szientistisch missverstehende Naturwissenschaften), dazu zähle ich auch die offene Frage nach "unabgegoltenen semantischen Potentialen der religiösen Traditionen" (J. Habermas, welche sind dies?) mit Blick auf die moderne Gesellschaft und – in einer anderen Hinsicht - nicht zuletzt auch das Thema „Trinität“ (auch mit Rücksicht auf zu erwartende Herausforderungen durch den Islam).

Ich würde mir sehr wünschen – und darf dies wohl auch im Namen meiner Wiener Fakultät sagen –, dass sich gerade auch in diesen genannten Themenfeldern die Kontakte zwischen der Katholisch-Theologischen Fakultät Freiburg und der Wiener Fakultät vertiefen mögen.

Nochmals danke ich von Herzen für die Verleihung der Ehrendoktorwürde, die mich mit besonderer Freude und auch mit Stolz erfüllt.

Rudolf Langthaler